

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918 1 (1887)**

5 (13.7.1887)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-358378](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-358378)

# Norddeutsches Volksblatt.

**Abonnement:**  
 pränumerando frei ins Haus:  
 vierteljährlich . . . 1 Mt. 50 Pf.  
 für 2 Monate . . . 1 " " "  
 für 1 Monat . . . — " 50 "  
 excl. Poststellgeld.

**Zeitschrift für freisinnige soziale Reform,  
 für Politik und Unterhaltung.**

Redaktion und Expedition: F. Kühn, Bant.

Er scheint  
 jeden Mittwoch, Freitag u. Sonntag.  
**Inserate:**  
 die vierpaltige Zeile 10 Pf.,  
 bei Wiederholungen Rabatt.

## Zur gefälligen Beachtung.

Unsere auswärtigen **Filiale-Expedienten** ersuchen wir, uns die genaue Zahl ihrer Abonnenten anzugeben, damit wir dementsprechend expedieren können.

Diejenigen unserer geehrten **Abonnenten**, welche die „Dießige Sonntagsbeilage“ zu beziehen wünschen, ersuchen wir, ihre Bestellungen bei den Austrägern oder die unterzeichnete Expedition aufzugeben. Die bereits erschiebenen Nummern werden von uns nachgeliefert.

Bant. **Expedition u. Redaktion  
 des Norddeutschen Volksblattes.**

## Die neue Reichsanleihe.

In den nächsten Tagen ist zum ersten Male seit dem französischen Kriege eine deutsche Reichsanleihe zur öffentlichen Auflegung gelangt. Bisher geschah die Begebung von Reichsanleihen in der Weise, daß partielle Obligationen freihändig durch Vermittlung der Reichsbank zum Verkauf gelangten. Zunächst handelt es sich um die Auflegung einer Anleihe von 100 Millionen Mk. Weitere Auflegungen müssen aber demnächst erfolgen. Der Vorgang bietet in mehr als einer Beziehung ein volkswirtschaftliches Interesse dar. Zur Erleichterung des Verständnisses und demnächstigen Beurteilung des Ergebnisses der Auflegung wollen wir die in Betracht kommenden wirtschaftlichen Verhältnisse kurz zusammenfassen.

Die Mittel aus der französischen Kriegsschuldungen gestatteten es nach 1871 nicht nur, die sämtlichen Anleihen des norddeutschen Bundes und die Kriegsanleihe alsbald zu tilgen, sondern ermöglichten es auch dem Reichshaushalt, bis zum Jahre 1877 ohne jede Anleihe auszukommen. Abdann sind alljährlich Anleihebeträge aufgenommen worden zur Befriedigung insbesondere von Eisenbahnen in Elsaß-Lothringen, von Schiffs- und Hafenbauten für die Marine, von neuen Kasernenbauten für das Reichsheer und späterhin für die Kosten des Anschlusses von Hamburg und Bremen an den Südbahnen. Dergestalt wurde die Genehmigung erteilt zur Aufnahme von Anleihen im Jahre 1877 zum Betrage von 82 Millionen Mk., 1878 von 101 Millionen, 1879 von 69 Millionen, 1880 von 38 Millionen, 1881 von 64 Millionen, 1882 von 29 Millionen, 1883 von 28 Millionen, 1884 von 40 Millionen, 1885 von 32 1/2 Millionen, 1886 von 35 738 856 Mk.

Gegenwärtig handelt es sich um die teilweise Befriedigung des Anleihebedarfs des Reichshaushalts für das Etatsjahr 1887/88. Dieser Bedarf ist größer, als in den vorhergegangenen 6 Jahren zusammengewonnen, und beläuft sich nach der Kabinettsordre vom 17. Juni auf den Gesamtbetrag von 238 003 979 Mk. Hiervon entfallen wie in den Vorjahren 7 Millionen auf die Jahresraten für die Kosten des Anschlusses von Hamburg und Bremen. Dazu tritt noch die erste Rate für die Herstellung des Nordostkanals im Betrage von 13 Millionen Mark; dazu kommt ferner der Anleihebedarf für den ordentlichen Etat pro 1887/88 in der Höhe von 45 732 495 Mk. Die Ursache des größeren Erfordernisses als im Vorjahre aber liegt in den Anforderungen des Nachtragsstats vom 1. Juni 1887, dessen einmalige Ausgaben sich auf 172 272 485 Mk. belaufen. Nur ein kleiner Bruchteil dieser Ausgabe entfällt auf die Beschaffung von Vorräten und Unterfunksträumen für die neue Heeresverfärbung von 41 000 Mann. Der größere Teil der Ausgaben wird veranlaßt durch die Zuangriffnahme für die Verstärkung von Festungsbauten, durch die Kosten für die bessere Ausrüstung und für Erweiterungsbauten von strategischen Eisenbahnen in Süd-Deutschland und durch Beschaffung von gewissen Vorräten und Ausrüstungsgegenständen, welche im Fall einer Mobilmachung gebraucht werden, aber zweckmäßiger und billiger als eiserner Bestand schon in Friedenszeit sich herstellen lassen. Aus Vorstehendem ergibt sich, daß der Anleihebedarf mit dauernden Heeresveränderungen zusammenhängt und nicht etwa dazu dienen soll, die Mittel für die Kosten einer Mobilmachung oder einer Heeresausstellung im Falle eines plötzlichen Kriegsausbruchs zu beschaffen. Ueberdies lagert bekanntlich im Zinshaus in Spandau für die letztgenannten Zwecke schon seit dem Herbst 1871 ein Kriegsschatz in Baar in Höhe von 120 Millionen Mark.

Wie bereits bemerkt wurde, handelt es sich zunächst nur um die Auflegung einer Anleihe von 100 Mill. Mark. Der Anleihebedarf des Reiches für das ganze Etatsjahr

1887/88 aber ist erheblich größer, so daß im Laufe dieses Etatsjahres noch weitere Anleihen aufgelegt werden müssen. Für die Bemessung des Anleihebedarfs des Jahres kommt zunächst in Betracht diejenige Summe, welche noch aus dem Restkredit früherer Jahre erübrigt. Die veröffentlichten Nachweisungen hierüber reichen nur bis Ende September 1886. Am 1. April 1886 war für die Regierung noch ein Gesamtkredit von 43 Mill. Mark offen. Hierzu ist eine neue Ermächtigung getreten unter dem 18. Dezember 1887 zum Betrage von 35 738 856 Mk. Auf diese Kredite in Höhe von rund 70 Millionen Mark waren erst realisiert worden bis Ende September 1886 Anleihe-Obligationen zum Betrage von rund 16 Millionen Mark. Die Regierung verfügte also Ende September 1886 noch über Kredite zum Betrage von 61 Millionen Mark. Wie viel hiervon seit den verfloffenen 9 Monaten realisiert wurde, ist nicht bekannt. Immerhin aber dürfte noch ein Betrag von mindestens 20 bis 30 Millionen Mark zu realisieren sein. Rechnet man hierzu den Bedarf pro 1887/88 in Höhe von 238 Millionen Mark, so ergibt sich, daß die Regierung pro 1887/88 über Kredite zwischen 260 und 270 Millionen Mark verfügt. Wenn hiervon gegenwärtig 100 Millionen Mark realisiert werden, so muß man annehmen, daß spätestens Anfang Januar eine zweite Rate von 100 Millionen Mark zur Auflegung gelangen wird und in den ersten Tagen des Juni 1888 wiederum zur Realisierung des Restkredits und zur Beschaffung neuer Mittel für das Etatsjahr 1888/89 ebenfalls 100 Millionen Mark zur Verfügung gelangen.

Im Verhältnis zu dem bisherigen Betrage der Reichsanleihen handelt es sich bei den nächsten Auflegungen um erheblich große Summen. Die gesammte Reichsschuld belief sich Ende September 1886 auf 450 Millionen Mark 4prozentiger Obligationen und 5 073 500 Mk. 3 1/2prozentiger Obligationen, wozu noch die Reichsschatzschätze und die kurzfristigen Schatzanweisungen kommen. Dieser Reichsschuld steht freilich nach dem letzten Ausweis vom Ende März 1887 ein Effektensatz des Reichsinvalidenfonds, des Reichsleistungsbaufonds und des Reichstagsgebäudefonds zum Nennwerth von rund 540 Millionen Mark gegenüber. Dazu kommt der Baarbestand des Reichskriegsschatzes in Höhe von 120 Millionen Mark.

Auf dem Anleihemarkt konkurrieren mit den Anforderungen des Reichshaushalts noch besonders die Anforderungen des preussischen Staatshaushalts. Welchen Umfang dieselben im laufenden Etatsjahr annehmen werden, ist schwer zu übersehen. Nach dem letzten Berichte der Staatsschuldenkommission und im Kalenderjahr 1886 für Rechnung der preussischen Staatskasse 95 221 900 Mk. 3 1/2prozentiger Konjols zu einem Erlöse von 93 954 692 veranlagt und der Staatsschuldenverwaltung verrednet worden. Neu ausgeteilt und dem Finanzministerium zur Veräußerung verabsolgt wurden aber außerdem noch im Laufe des Kalenderjahres 1886 3 1/2prozentige Konjols zum Betrage von 106 Millionen Mark. Wie viel von diesen 106 Millionen Mark im Laufe der Zeit seitdem veranlagt worden ist, ist nicht bekannt. Inzwischen aber werden auch noch neue Ausfertigungen von Konjols hinzugekommen sein, da schon die Bilanzierung des preussischen Etats pro 1887/88 eine Anleihe von 40 456 000 Mark erheischt. Dazu kommt noch der Anleihebedarf für das laufende Etatsjahr zur Fortführung der Eisenbahnbauten, zu Güterankäufen auf Grund des Hundertmillionengesetzes u. s. w.

Nicht einbezogen in vorstehende Daten sind natürlich diejenigen Konjols, welche zum Umtausch gegen Eisenbahnprioritäten und Eisenbahnaktien verstaatlichter Bahnen ausgegeben werden.

In dem Staatshaushaltsetat pro 1887/88 ist ein Mehrbedarf an Zinsen für Anleihebeträge, welche im Laufe des Etatsjahres 1887/88 aufgenommen werden sollen, in Höhe von 5 806 000 Mk. vorgegeben. Dieses Mehrerforderniß an Zinsen würde somit einer Begebung an neuen 3 1/2prozentigen Anleihen in der Höhe von 165 885 700 Mk. entsprechen. Man wird also nicht fehl gehen, wenn man annimmt, daß im laufenden Etatsjahr auch seitens des preussischen Finanzministeriums ein Betrag von zum mindestens 100—150 Millionen Mark 3 1/2prozentiger Konjols zur Veräußerung gelangen wird. Bisher hat die Veräußerung der Konjols für preussische Rechnung seit 1868 nur freihändig durch partielle Begebung stattgefunden. Darüber ob auch zu Gunsten der Begebung preussischer Konjols eine öffentliche Auflegung beabsichtigt ist, welche alsdann mit den Emissionen für Reichsrechnung in Konkurrenz treten würde, ist noch nicht bekannt geworden.

## Tagesbericht.

— Der aus der Initiative der Reichstages hervorgegangene **Gesetzentwurf zur Arbeiter-Schutzfrage** wird von dem Bundesrat nicht angenommen werden, wie aus einem Artikel in den „Berl. Vol. Nachr.“ hervorgeht, und wie von vornherein anzunehmen war. Der Offiziosus in dem gen. Blatt schreibt:

„Die Beschlüsse der Reichstagskommission zur Arbeiterschutzfrage und die darauf gegründeten Beschlüsse des Reichstages selbst waren ohne Frage von der arbeitervriendlichen Gesinnung diktiert; man hatte sich redliche Mühe gegeben, unter Aushebung extremer Forderungen endlich einmal ein leidlich brauchbares positives Resultat zu erzielen. Gleichwohl ist aus den Reihen der praktisch in der Industrie Stehenden unseiner der Beweis (?) erbracht worden, daß jene Beschlüsse in vielen Punkten theils wirkungslos (?), theils von so erheblichen sekundären Nachtheilen für die Arbeiter selbst (ei ei!) begleitet sein würden, daß sie die Arbeiter weder befriedigen, noch zu deren Wohle gereichen würden. (Das werden die Arbeiter doch wohl am Besten selbst wissen, sie brauchen die offiziöse „Fürsorge“ wachlich nicht!) In der That faßt man den im Reichstage mit großer Mehrheit angenommenen **Gesetzentwurf** daher als nichts Anderes auf, denn als eine verstärkte Resolution. Er soll den verbündeten Regierungen die Richtung im Allgemeinen bezeichnen, in welcher man von ihnen demnächst eine gesetzgeberische Initiative erwartet; ein Engagement für die Einzelheiten dürfte wenigstens ein großer Theil derjenigen, welche für den Entwurf stimmten, damit nicht übernehmen wollen.“

Damit sind also alle Strupel beseitigt. Eine leichte Art das! Uebrigens wird hiermit der großen Mehrheit des Reichstags ein hübsches Kompliment gemacht. Es wird ihnen gesagt, daß sie zwar für die geringen Erweiterungen des Arbeiterschutzes bezüglich der Kinder- und Frauenarbeit gestimmt, aber ihre Zustimmung sei nur als frommer Wunsch zu betrachten, ein frommer Wunsch mit der Hoffnung, daß die Regierung den Gesetzentwurf ablehne.

— Ueber das Verhältnis der preussisch-deutschen Regierung zu Rußland spricht sich der „Berliner Lloyd“ sehr offen aus. Er schreibt: „Es ist eine von dem alten Preußen auf die auswärtige Politik des neuen deutschen Reiches übergegangene Ueberlieferung, das Verhältnis zu Rußland als ein ganz besonderes, als ein mit sonstigen, aus Zweckmäßigkeitsgründen abgeschlossenen und auf Zeit berechneten Bündnis- und Freundschaftsverhältnissen gar nicht zu vergleichendes, als ein auf höheren Grundlagen beruhendes, dem Wechsel der Dinge entrücktes, beinahe heiliges und geheimes zu betrachten und zu behandeln. Der Grundgedanke dieser Ueberlieferung ist, daß dieses Bündnis die einzige sichere Gewähr für die Aufrechterhaltung des „monarchischen Prinzips“ im spezifischen Sinne ist, d. h. des Prinzips, wonach es im letzten Grunde ein selbständiges Recht der Völker den Königen gegenüber nicht giebt. In der Form, wie das Verhältnis zwischen Preußen aufgeführt und befestigt wurde — worüber wir den Schleier der christlichen Liebe breiten wollen — wird es allerdings vom deutschen Reiche nicht mehr aufgefaßt. Aber trotzdem und trotz gelegentlicher scharfer Auseinandersetzungen ist die alte Ueberlieferung noch nicht erloschen. Wenn nicht gerade der Barometer zwischen Deutschland und Rußland momentan auf Sturm steht, wird in allen deutschen offiziellen und offiziellen Kundgebungen von Rußland und dem Verhältnis zu ihm immer noch mit einem ganz besonderen, halb feierlichen, halb zärtlich-sentimentalen Tone gesprochen, wie nie einem anderen Staate gegenüber, in einem Tone, durch den noch immer der alte Gedanke hindurchklingt, daß die preussisch-russische Zunftigkeit ein integrierender Theil, wo nicht die Krone der gütlichen Weltordnung sei. Der spezifische thurnhohe Freundschaftston ist noch nie einem anderen Staate gegenüber angeklungen worden. Schon diese offizielle, man möchte beinahe sagen Vermimmelung Rußlands hat das deutsche Publikum, welches ja namentlich in auswärtigen Dingen seiner Regierung so blind und urtheillos folgt und vertraut, mit einem, wie jetzt offiziös offen ausgesprochen wird, thörichten Vertrauen in die russischen Zustände erfüllt, und soweit, und da ja die russischen Zustände offen auch vor den Augen der Deutschen lagen, geradezu wider die bessere Einsicht. Das deutsche Publikum hat sich auch nicht durch gelegentliche, noch so scharf ausgekämpfte Zwifigkeiten betren lassen, weil es dieselben, und wer möchte sagen ob mit Unrecht immer



nur für amantiam rixae (Streitigkeiten unter Liebenden) hielt, die vor den tieferen Gründen des deutsch-russischen Verhältnisses nicht Sied halten. Aber die deutsche Regierung hat noch mehr und noch Unmittelbarer gethan, um das deutsche (kapitalbedürftige natürlich!) Publikum mit Vertrauen für russische Werthe zu erfüllen. Es ist unmöglich, die einzelnen Vorgänge aufzuzählen, wo dies in nicht offen zu Tage liegender, dem damit Unbekanntem oft nur mit Hülfe einer langen Reihe von Betrachtungen und Schlüssen nachweisbarer, aber dennoch sehr verständlicher und wirksamer Art geschah. Aber noch vor wenigen Jahren ereignete es sich, daß eine russische Anleihe, die sonst platt zu Boden gefallen wäre, mit direkter Hülfe der preussischen Seehandlung, also einer unmittelbaren Staatsbehörde realisiert wurde, wo also die preussische, d. h. also auch die deutsche Regierung geradezu als Bürge für die Güte der russischen Anleihe, wenigstens als moralischer, eintrat. So, vor wenigen Wochen noch wurde eine abermalige russische Anleihe bei Herrn v. Bleichröder aufgelegt, dessen Name genug sagt. Der Grund also, weshalb Deutschland mit russischen Werthen angefüllt ist, liegt auf der Hand, und wenn deutsche Befürworter russischer Werthe zu ernsthaftem Schaden kommen, so haben deutsche Offiziale sicherlich nicht das Recht, sie zu tabeln oder zu verspotten. Freilich ist die finanzielle Gefahr, in der sich ein großer Theil des deutschen Publikums befindet, mit der Haltung der Regierung allein noch nicht erklärt. Es würde trotz dieser Haltung zu der theils lächerlichen, theils unwürdigen, schwere Gefahren in Aussicht stellenden Ueberfüllung Deutschlands mit Millarden (um mit den deutschen Offiziösen zu sprechen) von russischen Werthen freilich nicht gekommen sein, wenn es in Deutschland eine Presse gäbe, welche auch nur den Versuch machte, auch in auswärtigen Angelegenheiten ein eigenes Urtheil und ein eigenes, durchdachtes, auf festen Grundhänden beruhendes und folgerichtig festgehaltenes System zu haben. Das ist bekanntlich nicht der Fall und Deutschland hat in dieser Sache des Schutzes entbehrt, den ein jedes andere Land in seiner unabhängigen Presse hat. Es ist eine schlimme Lage, in welche ein großer Theil Deutschlands dadurch gerathen ist, wenigleich es sich immer nur noch um die rein materiellen Einbußen Einzelner handelt. Aber eine Warnung könnte und sollte Deutschland daraus ziehen, ehe dieser Mangel in seiner politischen Organisation es vor noch größere und vielleicht nicht mehr rein materielle Gefahren stellt.

In der am Donnerstag unter Vorhild des Staatssekretärs, Staatsministers Dr. von Bütticher, stattgehabten Plenarsitzung des Bundesrathes wurde beschlossen, das Verbot der Ausfuhr von Pferden aufzuheben, und dem vom Reichstage abgeänderten Gesetzentwurf, betr. den Verkehr mit Kunstbutter, zuzustimmen.

Die „Freie Pte.“ schreibt: „Dieser Tage ist in Königsberg der sozialistische Reichstagskandidat Schlossermeister G o d a u gestorben. Wie uns von dort geschrieben wird, hat das Königsberger Polizeipräsidium durch öffentlichen Anschlag an den Straßenecken bei dem Leichenbegängniß des Verstorbenen „im Interesse der öffentlichen Ordnung“ jeden Anschlag auf Grund des Sozialistengesetzes verboten. Wer sich außer den Familienangehörigen, sei es in geschlossenen Reihen oder

einzeln an dem Leichenzuge betheiligte, habe die Bestrafung nach § 17 des gedachten Gesetzes und das sofortige polizeiliche Einschreiten zu gewärtigen. Der § 17 des Sozialistengesetzes verbietet die Mitgliedschaft oder Thätigkeit bei einem verbotenen Verein oder die Betheiligung an einer verbotenen Versammlung. Daß ein Leichenbegängniß mit einem Verein oder mit einer Versammlung im Sinne des Gesetzes gleich zu erachten ist, ist eine bemerkenswerthe Auslegung der Königsberger Polizei.“

Studentenrevue in Göttingen. Die „Freie Pte.“ schreibt: „Wir hatten bereits vor einigen Tagen auf einige grobe Exzesse hingewiesen, welche sich einzelne studentische Korps in Göttingen haben zu Schulden kommen lassen. Wir haben Abstand genommen, dieselben ausführlicher mitzutheilen, zumal sie sehr unerquicklicher Art sind. Es gehen uns indessen fortwährend Zuschriften zu, die sich mit dieser Angelegenheit, welche viel böses Blut gemacht zu haben scheint, beschäftigen, und da die Lokalpresse selbst diese Ereignisse grundständig todtzuschweigen, halten wir es doch für unsere Pflicht, mit einigen Worten anzudeuten, was geschehen ist. Das Korps „Sargonia“ und der Bürgerturnverein „Turngemeinde“ halten ihre Versammlungen in demselben Hotel „Höfjäger“ ab. Vor einigen Wochen nun haben bei einer solchen Gelegenheit die Studenten in Gegenwart der Damen alle Gebote der Schicklichkeit in einer Weise außer Acht gelassen, die wir nicht näher beschreiben wollen, und am 26. Juni fand in einem anderen Gartenlokal eine Schlägerei zwischen Korpsstudenten und einer katholischen Verbindung statt, bei welcher die letztere Gelegenheit hatte, sich über einen ebenso listigen wie brutalen Ueberfall zu beschlagen. Diese Vorfälle wenigstens lassen nicht darauf schließen, daß überall in der Studentenschaft der „rechte Geist“ herrscht.“

Nationalliberale Fälschung. Der Gymnasialdirektor Herr Const. Vulle in Bremen, Vertreter Bremens im Reichstage, veröffentlicht in der „Weisung“ folgende Erklärung: Am 6. Mai d. J. verpflichtete sich die Firma Zeit u. Comp. in Leipzig mir gegenüber schriftlich dazu, durch eine öffentliche Bekanntmachung den Käufern der zweiten Auflage meiner in ihrem Verlage erschienenen „Geschichte der neuesten Zeit (1815-1885)“ einen Neudruck der letzten sechs Bogen des vierten Bandes zur Verfügung zu stellen.

Zur Erklärung dieses ungewöhnlichen Schrittes war in schonener Weise der Umstand angegeben, daß der Text auf den bezeichneten Bogen an manchen Stellen von dem Manuskripte des Verfassers verschieden sei. In der That handelte es sich um Streichungen und Aenderungen von erheblichem Umfange, welche der Verleger, nachdem der Verfasser die Korrektur gelesen, hinter dessen Rücken vorgenommen hatte und die unverkennbar die Tendenz verfolgten, die politische Auffassung des Verfassers durch diejenige des Verlegers abzuschwächen oder ganz zu verdrängen.

Trotz der ausdrücklich übernommenen Verpflichtung haben nun die Herren Zeit u. Comp. bis jetzt weder die vereinbarte Bekanntmachung erlassen, noch den Umdruck der veränderten Bogen begonnen. Ich sehe mich deshalb genöthigt, meinerseits den Sachverhalt bekannt zu geben und öffentlich dagegen zu protestiren, daß die bezeichneten Abschnitte meines Buches unter meinem Namen verbreitet werden, zugleich aber auch zur Wahrung meiner Rechte die Hülfe der Gerichte gegen den Verleger in Anspruch zu nehmen.

Sodann haben die Herren Zeit u. Comp., ohne das Recht dazu erworben zu haben, ja obwohl zu ihrer Kenntniß gebracht war, daß ich durch ältere konfessionliche Verpflichtungen gegen eine andere Verlagshandlung selbst verhindert sei, ihnen dies Recht einzuräumen, eine Sonderausgabe des vierten Bandes unter dem Separattitel „1871-1885. Geschichte der letzten fünfzehn Jahre. Von Konstantin Vulle“ veranstaltet und derselben auf dem Umschlage eine Rezension vorgebracht, welche dadurch, daß sie das „konservativere“ Urtheil der zweiten Auflage belobt, den Käufern nothwendigerweise in einen Irrthum über meinen, der Verlagshandlung doch wohlbekanntem politischen Standpunkt versetzt. Auch vor dem Anlauf dieser ohne meine Wissen veranstalteten Sonderausgabe sehe ich mich daher veranlaßt, das Publikum zu warnen. Bremen, 6. Juli 1887. Konstantin Vulle.

Auf der Festung Graudenz wurde am Dienstag Vormittag ein zu längerer Freiheitsstrafe verurtheilter Militärsträfling, welcher dem ihm transportirten Gezirten entlie und dessen Warnung, daß er schreien werde, nicht beachtete, von Letzterem durch einen hinter ihm abgekauerten Gewehrshuß, welcher ihn in den Rücken traf, getödtet.

Aus dem gemüthlichen Sachsen. Die städtische Polizeiverwaltung von Sulza (Weimar) erläßt eine Bekanntmachung, in der es heißt: „Es ist die Wahrnehmung gemacht worden, daß der Stadtpark dadurch unbefugter Weise benützt wird, daß Personen im Arbeiteranzuge, oft sogar in Hemdsärmeln, während der Frühstücks- und Besperzeit durch die Wege des Parks gehen oder auf den dort aufgestellten Bänken plaz nehmen und hierbei ihr Frühstück- bzw. Besperzeit verzehren. Zu solcher Benützung ist der Park nicht angelegt.“

Der Senat der Universität Graz hat eine Mahnung an die Studentenschaft gerichtet, ihre Kaufkraft zu bezähmen. Es heißt in dem Erlaß unter Anderm: „Auf das Entschiedenste muß dem Unfuge vorgebeugt werden, daß die bestehenden Meinungsdivergenzen und Parteienansichten die Veranlassung zum Gebrauche der Waffen geben. Es wäre der bitterste Pohn auf das Wesen der Universität, die ja die Stätte freier geistiger Bewegung sein soll, wenn es jedem Kaufbolde freistehen würde, eine abweichende Meinung seiner akademischen Mitbürger mit dem Säbel zu bekämpfen und hierdurch einen Terrorismus einzuführen, der für die Einzelnen unerträglich, für die Ehre und das Gedeihen der Universität aber entschieden gefährlich werden müßte. Dem Einreisen solcher Verrohung muß ein Damm gesetzt werden, und die akademischen Behörden werden mit aller Strenge und aller Macht der ihnen zustehenden Disziplinargewalt der überhandnehmenden Unsitte der Studenten-Quelle entgegenzutreten.“

Wir bemerken hierbei, daß Graz nicht im deutschen Reiche liegt. In deutschen Reiche, in welchem die Gesetze blühen, existiren auf sämtlichen Universitäten Verbindungen, welche ihren Mitgliedern die Verpflichtungen auferlegen, in bestimmten Fällen die Gesetze des Landes zu verletzen, und die in dieser Verletzung noch eine besondere Ehre erblicken!

Tirnowa, 7. Juli. Die hier tagende Sobranje (Reichstag) hat den Prinzen Ferdinand von Koburg zum Fürsten von Bulgarien gewählt.

## In der Mühle.

Erzählung von M. Rupp.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Daß ich von der Universität aus wieder in das Haus meines Onkels ging, welches das Heim des früh verstorbenen Onkels war, weißt Du. In den uns alle beschreibenden Verhältnissen blieb ich auch nach erfolgter Anstellung im Staatsdienst. An meiner Cousine Klara, des Onkels einzigem Kinde, hing ich von jeher mit brüderlicher Liebe; später ging dieselbe in eine andere Liebe und zu Wünschen, die ich stille in mir trug, aber sicher auf ihre Erfüllung hoffte, über. Daß ihre Zuneigung nur eine rein schweherliche war, hätte mich ein halbwegs klarer Blick viel früher lehren sollen, als es der Fall war. Genug, sie kam eines Tages in mein Zimmer, erfaßte meine Hände und sagte mir in ihrer lieben, unvergleichlichen Weise, daß „er“ ihr heute keine Liebe gestanden habe, und daß sie mich jetzt zu bitten komme, beim Vater, der ja so viel auf mich halte, ein gutes Wort für ihre Liebe einzulegen. „Du weißt ja, Erwin“, vollendete sie, „der Vater hat keine Freunde am Militär.“ Vor meinen Augen schwirrte es, aber es lichtete sich auch. Unter Klara's verschiedenen Verehrern war auch ein junger Offizier, ihm gehörte also ihr Herz. Der Betreffende war ein geachteter und beliebter Mann, Familie und Verhältnisse sehr gut, ich konnte mit bestem Gewissen ihre Bitte beim Onkel unterstützen. Klara wurde eine glückselige Braut. — Heinrich, was mir auch die Zukunft bringen möge, so wird ihr Hochzeitsstag doch stets unter die schönsten Stunden meines Lebens gehören. Als sie mich Abends bei ihrer Abreise innerlich erbeben sah, — denn in jenem Augenblick wollte mich alle Selbstbeherrschung verlassen, — da sprach sie so weich und innig: „Du lieber, guter Bruder, ich bleibe auch die treue Schwester für alle Zeit.“

Ein Jahr blieb ich noch bei dem Onkel, dann kam meine Verlegung nach W., die mich, da zu derselben

Zeit Klara's Mann wieder in ihre beiderseitige Heimath in Garnison kam, erleichterte, denn die Wunde war noch nicht vernarbt. Durch den Ruf an die Universität nach G. werde ich ihr räumlich jetzt noch ferner. Meine Zukunft überlasse ich der Zukunft. Vorderhand lehnt sich im Gedanken an eine Heirat mein ganzes Wesen noch auf, doch möchte ich auch nicht sagen, daß ich überhaupt niemals eine Ehe eingehen werde; derartige Selbstgelöbnisse liebe ich nicht. Wie unaussprechlich ich Klara geliebt, das zeigt mir heute wieder das Hervorleben der Vergangenheit. Ueber meine Lippen kommt das Geständniß zum ersten Mal; in Deinem Herzen soll es auch allein bleiben.“

Graf Halben gab dem Freunde die Hand. „Ist Dir der Gang zur Kirche ein Opfer, Erwin? Sei ehrlich!“

„Nein, Heinrich; bei einem Gefühls, das durch die Umstände in so bestimmte Grenzen gehdrt, erzhene es mir als unmaßliche Sentimentalität, einer schmerzlichen Stimmung vorzüglich nachzugeben. Thöricht alle Diejenigen, welche einer lieblichen Blume am Weg auszuweichen suchen.“

## II.

Der Saal zum „goldenen Engel“, in welchem der Kirneftang stattfinden sollte, war mit grünen Laubgewinden geschmückt, der Boden frisch gescheuert und die Fenster blank gepulvt. Die Wirthin, eine schmude junge Frau, empfing mit großer Freude die beiden Herren und verfrüchte sie der Ehre, welche ihrem Haus und dem alljährlichen ländlichen Feste durch ihre Gegenwart werde. „Sagen Sie mal, Frau Wirthin zum goldenen Engel“, begann Graf Halben, „haben Sie nicht ein Stübchen, in welchem wir, von den Gästen unbemerkt, dieselben ankommen sehen könnten, um erst, wenn sie alle versammelt, selbst auch unter sie zu gehen?“

Die muntere Frau erwiderte lachend: „Eine Vorrathskammer habe ich wohl nebanan, aber sehen Sie, hier oben ist deren Fenster; wenn ich es öffnen, schließen oder puzen will, muß ich, um es erreichen zu können,

einen Tritt nehmen, der ein paar Stufen hat, und so gar viel kleiner als die Herren bin ich gerade nicht.“

„Dann benützen wir eben auch den Tritt,“ sagte fröhlich der Graf; „Ihre Vorräthe sollen sicher vor uns sein, und wenn wir die Scheiben einschlagen sollten, so erkenen wir dieselben vom feinsten Spiegelglas.“

Die Wirthin ging voran und die Herren folgten in den ziemlich dunklen Raum, aus welchem ihnen ein Gemisch der verschiedenartigsten Gerüche entgegenströmte. Der herbeigebrachte Tritt der Frau Wirthin war schnell erkstien, die Aussicht in den Saal eine ganz bequeme, und die Freunde waren in der heiteren Stimmung.

Als erster Ankömmling trat der Schulmeister in den Saal, welcher sich in der ganzen Würde seiner Stellung und in vollem Bewußtsein dessen, was er heute zu leisten hatte, an das alte Klavier setzte und einübte, was nachher auszuführen war. Für die einstufigen Besucher in der Vorrathskammer war die Probe von unten noch schwerer zu überwinden, als die sie oben umgebenden Düste von Schinken und Rucden, und der ehrliche Schulmeister mochte wohl am Kirnefttag einen leichten Gespenserschauer verspüren, als er ganz deutlich ein über seinem Haupte erklingendes Lachen hörte und doch nirgend etwas erblickte. Aber auch sonst fing es nun an, lebendig zu werden, und manch hübsches Bauerntüdel, das mit seinem Viehsten in den Saal trat, wurde aus der Vorrathskammer mit Wohlgefallen betrachtet.

„Jetzt öfne Deine Augen recht, Erwin,“ sagte plötzlich Graf Heinrich, „denn da kommt der Müller mit seiner schönen Tochter und, als Dritter im Bunde, Wilhelm der Müllerburche, dem, wie die Leute sagen, Rosine und die Mühle werden soll. Wie schön ist das Mädchen, wie liebend ihre ganze Erscheinung! Sieh mir den tiefen Blick ihrer Augen, den Schalk um ihren feinen Mund, das sanfte Roth auf den vollen Wangen.“

(Fortsetzung folgt.)



In Hof ist eine merkwürdige Unternehmung wegen Majestätsbeleidigung eingeleitet worden. Dieselbe richtete sich gegen einige Arbeiter sowie gegen drei Deutsch-Freimaurer, weil sie nicht aufgekanden sind, als nach Schluß einer Wählerversammlung ein Dorfschuldeur ein Hoch auf den König Otto und dem Prinz-Regenten ausbrachte.

**London, 6. Juli. (B. Z.)** Einer jener fetsamen Fälle, welche aus ursprünglich anscheinend geringfügigen Anlässen entspringen, jedoch in England zuweilen wichtige Folgen herbeiführen, als die bedeutendsten politischen inneren oder auswärtigen Angelegenheiten, erregt gegenwärtig das ganze Land und die Presse, verdrängt das Interesse an der Jubiläumfeier, an der türkischen Konvention und an der irischen Welt vollständig und hat sogar eine Niederlage der Regierung im Unterhause verurteilt.

Ein Polizeibeamter verhaftete auf der Regent Street am 28. Juni Abend eine Miß Caß, eine Gehälfen in einem Modistengeschäft, als angebliche Straßendirne, welche auf der Regent Street Herren belästigt habe. Die Verhaftete behauptete ihre Unschuld und erklärte, der Polizeimann müsse sich in ihrer Person geirrt haben. Allein sie wurde doch eingesperrt. Am nächsten Morgen vor dem Polizeigerichte wiederholte der Polizist seine Anklage. Die Angeklagte behauptete abermals, daß ein unbegreiflicher Irrthum obwalten müsse; die Modistin, bei welcher sie arbeite, wollte zu ihren Gunsten Zeugnis ablegen und den Polizisten seines Irrthums überweisen. Allein der Polizeigericht lehnte scharf deren Anerbieten zur Zeugnisaussage ab und ertheilte der verhafteten Miß Caß einen Verweis, unter Androhung von Gefängnißstrafe, falls die Polizei sie wieder in Regent Street treffe.

Sowohl Fräulein Caß wie die Modistin protestirten gegen diese moralische Brandmarkung und erklärten die Aussage des Polizeimannes für falsch.

Im Unterhause interpellirte man das Ministerium wegen dieser Justizhandlung seitens des Polizeigerichtes. Anfangs verweigerte der Minister des Innern mit der üblichen offiziellen Kälte jede Unternehmung und erst als Chamberlain ebenfalls interpellirte, antwortete der Minister in Ausdrücken, welche allgemein als Zusage, daß eine Unternehmung eingeleitet werden solle, ausgelegt wurden. Gestern Abend aber suchte der Minister unter allerlei Ausflüchten die Unternehmung abgulehnen. Der Interpellant beantragte darauf mit Unterstützung von Mitgliedern aller Parteien des Unterhauses die Vertagung des Unterhauses, d. h. er stellte einen sonst bloß formalen Antrag, damit die Debatte überhaupt stattfinden könne.

Bedeutende Männer aller Parteien beteiligten sich nun an der Diskussion und brandmarkten das Verfahren des Polizeigerichtes sowie der Polizei überhaupt und des Ministers als schmächtig. Der Minister selbst, der Generalstaatsanwalt und der Polizeichef Smith versuchten den Polizeigericht Matthews erst zu verteidigen und dann anscheinend irgend welche Unternehmung zu versprechen. Allein selbst getreue Anhänger der Regierung, gute Tories, hielten die Erklärungen der Minister für ungenügend; entweder weigerten sie sich, ihre Stimme für die Regierung abzugeben und enthielten sich der Abstimmung, oder sie stimmten sogar gegen die Regierung, welche in der Minorität verblieb.

Die gesammte Presse des ganzen Landes verurtheilt einstimmig das Verhalten des Polizeigerichtes und des Ministers, welcher die Unternehmung zu verhindern trachtete. Der Fall ist charakteristisch für England und verdient deshalb diese ungewöhnliche Behandlung. Alle Parteiunterschiede hören auf, sobald die individuelle Freiheit auch der geringsten Person durch Polizeigehülfe gefährdet und diese Vergewaltigung gar von Richter und von der Regierung nicht sofort auf das Schärfste geahndet wird. Die „Times“ leitertiftelt über den Vorgang und faßt sehr richtig die Anschauung des ganzen Landes in folgende Worte zusammen: „Niemand wird es in England wagen, daß das Wort eines Polizeimannes mehr Werth besitzt, als das irgend eines anderen Mannes.“

## Gerichtszeitung.

Leipzig, 8. Juli. In dem Landesverrathsprözeß wurde heute das Urtheil verkündet. Klein wurde zu 6 Jahren, Grebert zu 5 Jahren Zuchthaus und Beide zu je 10 Jahren Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurtheilt. Erbat wurde freigesprochen.

## Die Katastrophe am Seeufer in Zug.

Zug, 6. Juli. Ueber die Katastrophe am Seeufer in Zug (Schweiz) liegen in Schweizer Blättern folgende ausführliche Mittheilungen vor:

Am Dienstag, 5. Juli, Nachmittags um 1/4 Uhr zeigten sich am Nordufer des Sees bedenkliche Schwankungen. Kurz vor 4 Uhr versank ein Stück Land mit einem kleinen Gebäude, wobei sieben Menschen das Leben verloren. Sogleich wurden die Hülfsmittel aufgerufen und weitere anscheinend bedrohte Häuser geräumt. Man befürchtete einstweilen keine weitere Gefahr. Doch Abends um 7 Uhr löste der See: „Stürzt, stürzt“, durch die Reiben der Menschen, welche sich in der Nähe der Unglücksstätte eingefunden hatten; es senkten sich langsam, langsam die Häuser der äußeren Vorstadt, welche glücklicher Weise schon von den

Zufassen auf Befehl geräumt worden waren. Ob und wie viele Menschenleben bei dieser zweiten Katastrophe umgelommen, ist bis jetzt unklar; doch ist wahrscheinlich der Menschenverlust glücklicher Weise nicht so bedeutend, wie der entsetzliche Schlag vermuthet ließ. Abends 10 Uhr erfolgten zwei Nachschüngen, so daß gegenwärtig circa 30 Häuser vollständig versunken oder gänzlich ruinirt sind. Mit dem Haupttrutz um 7 Uhr trat zugleich eine heftige Springfluth ein; die Springwellen erreichten eine Höhe von 3-4 Meter. So gewaltig war diese Springfluth, daß in einer Entfernung von etwa 400 Meter drei neue eichene Bänke, welche beim Dampfschifflege zum Anbinden der Dampfer dienen, einfach gemüht wurden. Das Dampfboot, welches sich dort befand, wurde durch die Springfluth auf den Sand geworfen. Wie war da Rettung möglich? Einige beherzte Männer bestiegen Röhre, um die Ertrinkenden zu retten oder wenigstens die Leichen ans Land zu bringen. Das Rettungswerk mußte aber aufgegeben werden, da der trichterförmige Strudel, welcher beim Versinken der Häuser entstand, die Rettungsflöße unzuverlässig und zu verschlingen drohte. Die Szenen, welche sich bei der Hauptkatastrophe abspielten, sind unbeschreiblich. Die Bauern wandten wie bei einem Erdbeben, der Boden wich den Menschen unter den Füßen und in wilder Panik stürzte sich Alles mit Aufwand aller Kräfte. Heute noch sieht man die Spuren der verzweifelten Flucht. Die stehenden Menschen rissen die stärksten Gartenzäune und Eisengitter ein, welche sich ihnen auf der Flucht durch die verschiedenen Gärten entgegenstellten. Nach allen Beschreibungen war die Katastrophe von einem fürchterlichen Dröhnen und Krachen, einem Knirschen und Tosen begleitet, das Keiner, der es gehört, vergessen wird. Eine dunstige schwarze Staubwolke stieg über der Unglücksstätte auf, einige Augenblicke den unheilvollen Ort in einen dichten Schleier hüllend. Als man wiederzukehren und die Größe des Unheils abzuschätzen suchte, sah man nur zertrümmerte Dachgiebel, Wälfen, Bretter, Baumtronnen aus dem trüben Wasser ragen. Heute gleicht die Stätte einem wüsten Sumpfe, in den man den Schutt niedergerissener Häuser geworfen hat. Zwischen den traurigen Trümmern schwimmen Heubündel und Gegenstände täglichen Gebrauchs. Die Stelle, welche im See versank, hat zunächst am See, wo der Damm aufgeführt wurde, eine Breite von etwa 120 Metern; die Unglücksstätte hat sich nach dem Lande verbreitet, so daß sie sich wie ein Meereshafen ausnimmt; an der breitesten Stelle mag sie 150 Meter messen. Die Straße, welche versunken ist, mißt vom ursprünglichen Rande des Sees bis da, wohin jetzt die Wasser reichen, etwa 70 Meter. Der ganze umliegende Stadtheil ist geräumt; die sogenannte Vorstadt, eine Straße mit meistens alten Häusern, ist von Menschen verlassen. Da die Gefahr weiterer Nachstürze es nicht ratsam machte, die Häuser zu betreten, so wurden die Straßen abgesperrt. Ein Militärkorps umgibt den ganzen bedrohten Stadtheil und verwehrt der großen Menge der Neugierigen den Zutritt. Die ruhige Haltung der Truppen, der Bevölkerung und namentlich der unermüdbaren Feuerwehr von Zug ist bewundernswürdig. Mit größter Lebensgefahr waren die Feuerwehrmänner während des gestrigen Nachmittags und der ganzen Nacht thätig. Mit Ruhe und Umsicht trifft der Gemeinderath von Zug seine Anordnungen. Er hat dafür gesorgt, daß die vielen Hundert obdachlosen Menschen Unterkunft in der Kaserne und an anderen Orten finden und daß es ihnen an der nöthigen Verpflegung nicht fehle. In der Kaserne wird für die armen Menschen, denen ihr ganzes Verhältniß buchstäblich im Erdboden versank, abgetheilt, und bereits hat ein Hülfskomitee eine Proklamation erlassen und die Hülfen der Mitbürger anrufen. Geldspenden, Kleider, Nahrungsmittel nimmt das Hülfskomitee in der Kaserne dankbar entgegen. Soeben hat eine Untersuchungskommission unter der Führung des Gemeinderathes die Unglücksstätte besichtigt. Von Zürich wurde Professor Heim telegraphisch berufen. Verzielte Hülfen kann, wie es sich leider zeigt, nicht mehr geleistet werden. Den Verunglückten ist nicht mehr zu helfen; sie ruhen im See. Die Verwundungen, die vorgekommen sein mögen, scheinen nicht erheblich zu sein. Nach der Ansicht des Herrn Prof. Heim entstand der Einsturz nicht etwa in Folge einer Unterhöhlung des Bodens, sondern dadurch, daß der Seeschlamm ins Rutschen kam, wie es bei dem Unglück in Horgen geschah. Das im Laufe von Jahrhunderten und namentlich in neuerer Zeit durch die Natur und durch Menschenhand aufgefüllte Terrain ruht auf unruhigerem Seeschlamm; wenn nun dieser ins Rutschen geräth, so sinkt das Erdreich mit den Häusern, die es trägt, in die Tiefe. Die Stadt Zug ist im Laufe der Jahrhunderte wiederholt von ähnlichen Unglücksfällen heimgegesucht worden, wie sich gestern ereignet hat. Am 4. März 1435 versank ein Theil der Ringmauer mit einigen Thürmen in den See und wenige Sekunden später verschwanden 26 Häuser mit vielen Nebengebäuden in den Wasser und 60 Menschen verloren das Leben. Aus dem Jahre 1594 melden Chroniken, daß plötzlich 9 Häuser versunken seien.

## Aus Stadt und Land.

Bant, 10. Juli. Einen Fackelzug, wie der am Freitag Abend zur Feier des 60 jährigen Geburtsages des Großherzogs von Oldenburg veranstaltete, hat man bisher selbst im hoch-

patriotischen Willensabzug nicht fertig gebracht. Der respektable Zug mit circa 6000 Fackeln stellte die stärksten in Wilhelmshaven veranfaßten gleichen Delegationen in der Schotten. War doch der seiner Zeit so „berühmte“ Maurerzweigverein „Ea- hütte“ allein durch über hundert Mitglieder vertreten. — Kurz nach neun Uhr nahm der Zug den vorgeschriebenen Weg durch Sedan, Reppendorf, Neubremen nach Belfort, überall in den überreich dekorierten Straßen und aus den hell erleuchteten Häusern mit Podestruß begrüßt und durch beifällig ausfallendes „Achtung“ magisch beleuchtet. Eine am Laufe des Urmarsches Deringer angebrachte rote Fahne wurde wohl gerade deshalb lebhaft begrüßt, weil das „Zageblatt“ bereits in einer taumelnden Fahrt, welche von zusammengefügten „rothen Lappen“ herab die Aufmerksamkeiten darauf gelenkt hatte. Die betreffende Fahne, mac eine der fauler. West zu Dekorationszwecken geliebte Signalfahne und mochte Herr Deringer, der vermuthlich im Gegenlag zur Reklamation des „Zageblatt“ kein so großer Feind des Reibens sein mag, beim Aufhängen der Fahne seine Gewissenbisse empfinden haben. Selbst wenn aber wirklich eine in diesem Falle recht zwecklose Demonstration beabsichtigt gewesen wäre, so können wir immer noch nicht begreifen, daß ein so ultrapatriotisches Blatt sich von seinem „Wohlfahrter“ soweit wegreißen lassen kann, patriotische Eigenthum, eine patriotische Flagge, als „Lappen“ zu bezeichnen. — Es könnte das unter Umständen gewissermaßen als schließliche Maßnahmebeurteilung angesehen und der Reklamation zu — einige Maß Strafe verurtheilt werden. Man darf doch von einem gewissenhaften Berichterstatter erwarten, daß er sich zuvor nach Rang, Stand und Herkunft der betreffenden Flagge erkundigt. — Am Schluß des Festes, in Folge der engen Passage eine Stodung und hatte man Gelegenheit den Zug genauer in Augenschein zu nehmen. So schmückten auch die Mitglieder des Turnvereins „Vorwärts“ aus, denen voran ein Transparent getragen wurde mit der bekannten Strebe: „Doch ein Reindob dir's verborgen: daß in Wilhelmshaven noch so groß, ist mein Haupt kein lässlich legen, jedem Unterthan im Schooß.“ — Ein unbeschäftigter und darum unersänglicher Dimweil darauf, daß trotz Mangel an Auswehlungen, Geheimbundprozessen und Streikerlassen und trotz rother Fahnen und anderer „Umlriebe“ Belührungen vor Dynamit, Melinit, Rabotit und anderen Sprengstoffen im Oldenburg Lande durchaus nicht begibt werden brauchen. — Die Maurer in ihrem hundertwertaugigen Aufzuge mit Cylinder, Fädeln und weißen Englischdeutsche erregten überall Aufmerksamkeit und waren von allen Vereinen die zahlreichsten. — Nachdem die Stodung verlor, bewegte sich der Zug nach und nach Belfort, dem Schlußplatz zu, auch hier überall von „Reibener“ beleuchtet. Hier hing auch in einer Ehrenparade bei dem über sozialdemokratische Stimmung gewiß hochbelebten Kaufmann Schmidt eine rote Fahne. Auf dem Schlußplatz hielt Herr Gemeindevorsteher Meents die Festrede und begab sich ab dann die einzelnen Vereine zum Kommerz in ihre Vereinslokale. In der „Arche“ führte Herr Maurermeister Schulz den Kommerz an und nahm derselbe einen äußerst gemüthlichen Verlauf. Das Gleiche soll auch auf den übrigen Kommerz bei Zwillingman, Vater, Siemens u. der Fall gewesen sein. — Wenn man den Verlauf des Festes betrachtet, so kommt man unwillkürlich zu der Frage: „Wie ist es möglich, daß in dem als sozialdemokratischer Brutkasten bezeichneten Bant eine solche Fackelzug mit so harter Beteiligung vor sich gehen kann?“ — Die Frage wird der tieferblickende, anseherne Beobachter leicht beantworten können! Aus verschiedenen Gründen werden die Arbeiter mitlamm ihren Vereinen immermehr vom preussischen Gebiet verdrängt oder verlassen desselbe vielmehr freiwillig, um das freie Oldenburgische Terrain aufzusuchen, weshalb denn auch in Wilhelmshaven bei festlichen und sonstigen Feiern gewöhnlich das „nach Tausenden zählende“ Publikum fehlt. Die Vereine und die Arbeiter im Allgemeinen wissen die ihnen im Oldenburgischen gewährte freie Bewegung denn auch zu schätzen und sind gerade nicht bereit davon, über den lang diese Befreiung verlieren zu lassen. Die in Aussicht gestellte „Verprüfung“ von Bant gab die Anregung, welche der Meinung Ausdruck geben soll, daß man von einem derartigen Wechsell in der Staatsangehörigkeit in Bant Nichts wissen und auch ferner dem in gewisser Beziehung bis jetzt wenigstens recht human regierten Oldenburg zugehören will. Diese Ansicht vertrat auch Herr Paul Zug in seiner Ansprache auf dem Kommerz in der „Arche“, und schloß er mit der Aufforderung, mit ihm einstimmen in den Ruf: „Es lebe die Gemeinde Bant und ihre Selbstbestimmung!“ Hiermit wollen auch wir das Festspiel schließen.

Bant, 10. Juli. In voriger Nummer brachte Platz aus Neubeppens betr. Ausfall der Kartoffeln durch Händler aus dem Wobbenmarkt findet auch auf Belfort Anwendung. Am letzten Sonnabendmahl wurden fast alle Kartoffeln bei Anfang des Marktes von Händlern aufgekauft, um zu hohen Preisen wieder verkauft zu werden. Es wird die Pflicht der Marktcommission sein, hier so schnell als möglich durch eine entsprechende Beschlusung in der Marktordnung Abhilfe zu schaffen. — In Wilhelmshaven liegt, wie wir erfahren, die Sandpöbel der Marktordnung in den Händen des Magistrats, und dürfte erwartet werden, daß auch dort Wandel geschaffen wird.

Bant, 10. Juli. Eine Randbemerkung des „Nord- Wobbenblattes“ über eine Notiz im „Zageblatt“ betrefend der Erziehung Ruffenfelder Knaben veranlaßt mehrere Eltern, eine Erwidrerung zu veröffentlichen, in welcher sie den Leistungen ihrer Kinder bezüglich der Schulkenntnisse ein belobendes Lob spenden und betonen, daß sie nach Kräften bemüht sein werden, ihren Kindern Treue und Vaterlandsliebe zu lehren, um sie vor der Einimpfung des scheidender und gefährlichen Geistes der Sozialdemokratie zu bewahren! — Ob „Trommeln und Pfeifen“ Schuß dagegen bieten, möchten wir bezweifeln.

Betreffend der sozialdemokratischen Vertrauensmänner-Versammlung in Kassel hält die „Post“ die Nachricht anrecht, daß es sich tatsächlich um eine solche handele, da die Delegierten der Hülfsklassen gewöhnlich auch sozialdemokratische Parteiführer seien. Jedemfalls solle eine neue Organisation begründet werden, der man nicht durch Bestrafung wegen Geheimnissbruchs belohnen könne! — Die „Post“ und ihr Nachbeter scheinen auch die jüngst verflohenen heißen Tage gelitten zu haben. Wir empfehlen late Umschläge. — In einem Preßprozeß der am 2. d. M. in Osnabrück verhandelt wurde, hat der Staatsanwalt Affessor Terfort in seinem Klageantrag den Vorwurf der Entlassung eines Arbeiters aus politischen Gründen für er nicht zureichend erklärt. Der Verteidiger bemerkte mit Recht, die Majorität der politischen Parteien scheint nicht der Meinung zu sein.

Wilhelmshaven, 10. Juli. Aus dem Schüßenschießplatz in Belfort herrscht reges Leben und ist der Besuch des Festes auch von Auswärts ein ganz enormer. Der zeitweise Regen löste das Vergnügen in einer Weise. Voraussichtlich werden sich die anwesenden Geschäfte nicht zu beklagen haben und wäre nur zu wünschen, daß das Wetter keine weitere Wengung zum Schlechteren macht. Sowohl in den Schützenständen als auch in den Restaurationsstellen ist der Besuch ein sehr großer. Das bezüglich der Verlor des Gastwirts Zug gelegentlich des Wilhelmshavener Schießfestes vom Grafen Wittich vereinigte „Bedürfnis“ zum Ausklang eines Festes scheint die



doppelt vorhanden zu sein, da die Nachfrage nach einem frischen Schoppen in Jug's Stebbierhalle eine ungeheure ist. Der große Saal der Frau Wittme Winter wird ebenfalls hart frequentirt, desgleichen D. Dummet's Konzerthalle, das Böttcher'sche Tanzlokal, die Centralhalle u. s. w.

**Wilhelmshaven, 10. Juli.** Ueber einen brutalen Akt der Thierquälerei wird uns berichtet: Auf der Weide gegenüber dem Mühlengarten weidete schon seit längerer Zeit ein dem Fürstlichen B. gehöriges lahmes Pferd. Dasselbe muß wohl durch irgend welchen Zufall in einen die Weide durchschneidenden Graben gefallen sein und liegt nun das bebauernswürdige Thier mehrere Tage über und über mit Schilf bedeckt auf der Weide umher, bis der eintretende Regen dasselbe von seiner unwillkommenen Last befreite. — Wir haben außerdem vielfach bemerkt, daß Vieh oder Pferde auf gänzlich graslose Flächen zur Weide getrieben werden. Solche Akte von Thierquälerei sollten doch wohl verhindert werden.

### Gewerkschaftliches.

**Berlin, 1. Juli.** In den hiesigen Militärseifenfabriken ist eine Kohnbewegung der Sattler im Gange und haben bereits Arbeitseinstellungen stattgefunden. Es wird daher gebeten, den Bezug nach Berlin fernzualten.

Die in Braunschweig domizilierte eingeschriebene Gildeskasse „Kranken-Unterstützungsbund der Schneider“ hielt in der vorigen Woche ihre General-Versammlung in Kassel. Dieselbe war von 57 Delegirten aus allen Theilen Deutschlands besucht. Dem Bericht des Geschäftsführers ist folgendes zu entnehmen: Am Schlusse der vorjährigen Geschäftperiode zählte die Kasse 168 örtliche Verwaltungsstellen mit 14 734 Mitgliedern, während dieselbe am Schluß des ersten Quartals 1887

195 örtliche Verwaltungsstellen mit 15 210 Mitgliedern zählte. Die Kasse besitzt ein Vermögen von 73 118,08 Mark, welches zum Theil einstragend angelegt ist. In der dem Jahresende rund 28 000 Mark. Im Vorjahre sind dem Reservefonds und 28 000 Mark. vorhanden. Dem Vorstand und Aufsicht wurde für die prompte und präzise Geschäftsführung einmüthig Dank ausgesprochen. Der Verwaltungsrath lag ein langes Register von Abänderungsanträgen vor, welche eingehend erörtert und im Sinne des Krankentheilens erledigt wurden. Interessanter finden das Nähere hierüber in den sehr gemüthlich abgefaßten, von der Verwaltung genehmigten und zur Veröffentlichung bestimmten Sitzungsprotokollen.

**Altona.** In einer öffentlichen Versammlung der Tischler wurde die Streikabredung vorgelegt und als sehr korrekt befunden. Von dem verbleibenden Bestand wurden 50 Mark den streikenden Formern in Dittenen-Altona, der Rest den streikenden Tischlern in Waggelburg überwiehen.

**Magdeburg, 7. Juli.** Gestern Nachmittag ereignete sich hier auf der Wühlhoff'schen Schiffswerft ein schreckliches Unglück. Ein aufgestaut liegender, etwa 400 Zentner schwerer Saal, welcher unten abgedichtet werden sollte, kam auf unaufgesehene Weise ins Wackeln und schlug etwa 5 Fuß von seiner bisherigen Lage zur Erde. Von den beim Abbrechen beschäftigten Schiffbauern blieben drei, die vollständig Breitgequetscht wurden, sofort todt, während zwei schwer verletzt nach dem hiesigen Krankenhause gebracht wurden. Die übrigen fünf Arbeiter kamen mit dem Schrecken davon.

In Zwickau und Umgegend hat der Streik der Formern mit deren Sieg gendel.

**Ludwigshafen a. Rh., 25. Juni.** Die in den hiesigen Werkstätten arbeitenden Glasergehülften haben seit gestern die Arbeit niedergelegt, da die Meister sich weigerten, die Forderungen

der Gehülften anzuerkennen. Dieselben verlangen bei 11-stündiger Arbeitszeit einen Minimallohn von 3 Mk. pro Tag; bisher wurden durchschnittlich 2 Mk. 50 Pf. bezahlt. Auch die hiesigen Tischler werden nächstens mit einer Lohnerbhöhung an die Meister herantreten und haben bereits Vorkehrungen getroffen, die im äußersten Falle mit einer allgemeinen Arbeitseinstellung erzwungen werden soll.

### Submissionen.

**Kaiserl. Marine-Carn.-Verw.** Lieferung von 430 Stück Eihühnchlingen für die große Salerne hierseits, veranschlagt zu 4900 Mark. Offerten sind verlegt m. d. Aufschr.: „Submissionen auf Eihühnchlinge“, bis zum 14. Juli, Vorm. 11½ Uhr bei der Carn.-Verw. einzureichen. Die Bedingungen etc. liegen in der Registratur aus und werden gegen 1,30 Mk. in Abschr. mitgetheilt.

### Hochwasser.

**Bant-Wilhelmshaven.**  
Mittwoch, den 13. Juli: 5,45 Vorm., 5,59 Nachm.  
Donnerstag, den 14. Juli: 6,27 Vorm., 6,48.

### Marktpreise

vom Wochenmarkt in Bant.  
Kartoffeln, 5 Liter 60 Pf. — Eier, pro Stiege 1 Mk. — Schalerbren, pro Pfd. 20 Pf. — Rindfleisch, pro Pfd. 40 Pf. — Hammelfleisch, pro Pfd. 45 Pf. — Butter, pro Pfd. 85 Pf.

**Fahrplan des städtischen Dampfers „Edwarden“**  
vom 11. Mai ab.  
Von Wilhelmshaven 6,30 Uhr früh, 10,30 Uhr Vorm., 2,30 Uhr Nachm., 7 Uhr und 9,15 Uhr Abends.  
Von Edwardshörne 5,10 Uhr früh, 7,30 Uhr Vorm., 11 Uhr Vorm., 3 Uhr Nachm. und 8,30 Uhr Abends.

## Anzeigen.

# Geschäfts-Eröffnung.

Hiermit die ergebene Anzeige, daß ich am heutigen Tage hierselbst, **Bismarckstr. 6** ein **Manufakturwaaren-, Herren- und Knabengarderoben-Geschäft** eröffnet habe.

Indem ich durch sehr billige Einkäufe die denkbar billigsten Preise zusichere, bitte ich bei Bedarf um geneigten Zuspruch.  
Neuhappens, den 8. Juli 1887.

Hochachtungsvoll  
**H. F. Peper.**

**Bekanntmachung.**  
Nach eingetretener warmer Witterung gebe ich aus sanitätspolizeilichen Rücksichten allen Grundstücksbesitzern im Königl. Kreis-Jadegebiet hiermit auf Grund des § 30 der Kreisordnung vom 6. V. 1884, des § 132 ad 1 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 1. VIII. 1883 und beziehungsweise des § 6 der Polizei-Verordnung vom 10. Januar 1886 auf, bis zum 20. d. M. die noch vorhandenen Abortgruben, ebenso Müllgruben, Gosseneine und Düngergruben gründlich reinigen und desinfizieren zu lassen, oder — daß dies in diesem Monate bereits geschehen — dem betreffenden Revierbeamten gegenüber glaubhaft nachzuweisen, widrigenfalls ich dies auf Kosten des Säumigen durch Dritte bewerkstelligen und den vorläufig zu bestimmenden Kostenbetrag vorher im Zwangswege von demselben einziehen lassen werde.  
Wilhelmshaven, 4. Juli 1887.  
Der Hilfsbeamte des Königl. Landraths des Kreises Wittmund.

**Bekanntmachung.**  
Die Ehefrau W. von Essen in Bant beabsichtigt in dem von ihr bewohnten, von der Wittme des Landgebräuchers Janßen zu Sander-Altenhof gemieteten Wohnhause, bezw. in dem daneben befindlichen Stall eine Schlachtereier zu betreiben, Einwendungen hiergegen sind innerhalb 14 Tagen bei Vermeidung des Ausschlusses hier einzubringen.  
Eine Zeichnung der Anlage kann auf dem Amte eingesehen werden.  
Amt Sever, 1887 Juni 30.  
H a y e s s e n.

**Die Uhrenhandlung**  
von  
**Aug. Frisse, Roonstrasse,**  
**Wilhelmshaven,**  
empfiehlt ihr reiches Lager von goldenen und silbernen **Herren- u. Damen-Uhren**

zu zivilen Preisen.  
Reparaturen prompt und billigst.  
Empfehle:  
**Hullmannschen, Doornkaat, Nordhäuser und Korn-Genever.**  
Belfort. **Paul Hug.**  
**Gutes Logis**  
für einen anständigen jungen Mann (separate Stube).  
**Lothringen, Dffrietenstr. 35.**  
**Baubeschläge**  
in großer Auswahl.  
Neu-Bremen. **H. Vater.**

**J. F. Gloystein,**  
**Bant-Wilhelmshaven.**  
**Kohlens-, Coaks-, Torf- und Holz-Handlung**  
en gros und en detail.  
**Heu- u. Stroh-Lager.**  
**Tabak- u. Cigarren-Fabrik.**  
Verkauf und Lager von **Cigaretten, Cigarren, Rauch-, Schag-Schnupf- u. Kan-Tabaken**  
en gros u. en detail.  
Große Auswahl in **Pfeifen u. Cigarrenspitzen**  
in Holz und Meerschamwaaren.  
**Spazierstöcke, Cigarren-taschen, Pfeifenutensilien**  
etc. etc.

**Särge**  
Die billigsten  
**Reichentleider.**  
**Rud. Albers,**  
Wilhelmshaven,  
Bismarckstraße.

**Thee,**  
neuester Ernte, kräftig und feinschmeckend, empfiehlt  
**L. Euling,**  
Wilhelmshaven.

**Anzüge**  
lieferne nach Maß in kurzer Frist von gutem Stoff und Futter von Mt. 40, 45, 50 bis zu den allerfeinsten.  
Sever. **G. Lindemann,**  
Schneidemeister.

**Kranken- und Begräbnis-Kasse der Maurer und Steinbauer Wilhelmshavens.**  
Donnerstag, den 14. Juli d. J., Abends 8 Uhr:  
**Generalversammlung**  
in **C. Böttcher's** Lokal zu Lothringen.  
Tagesordnung: 1) Neuwahl der Krankenkassener und Kontrollore. 2) Verschiedenes.  
Der Vorstand.

Erhielt bedeutende Zufundung in  
**Handwerkzeug**  
und empfehle Stechbeitel, Stemmeisen, Hobeisen, Schneckenbohrer, Hand- und Spannsägen.  
Die Preise sind billiger als jede Konkurrenz.  
**H. Vater.**

**Prima Lochgelly-Kohlen.**  
Ich empfehle dieselben à Last (4000 Pfund) zu 36 Mark frei vor's Haus.  
**H. Menken, Kopperhörn.**

Empfehle mich zur Anfertigung von **Schuhwaaren u. Stiefel** jeder Art bei guter Ausführung und zu soliden Preisen.  
**R. Bümmerstede,**  
Schuhmachermstr.,  
Börsestraße, Eisaß.

**Samos-Wein**  
per Flasche 1 Mk. exkl. Flasche empfiehlt  
**Johannes Arndt,**  
Belfort.  
**Drahtstifte und Röhrdraht**  
empfiehlt zu billigen Preisen  
Neu-Bremen. **H. Vater.**

**Fettes Schweinefleisch**  
sowie frischen, fetten **Speck**  
à Pfd. 45 Pf. empfiehlt  
**E. Langer,**  
Neuestr. 10,  
Wilhelmshaven.

**Federn u. Damen,**  
fertige Betten, empfiehlt  
**Georg Reich,**  
Bismarckstraße.  
Verantwortlich für Redaktion und Verlag  
F. Rahn in Bant.  
Druck von A. Vogel & Co. in Braunschweig